



## **Krise der Männlichkeit oder Blütezeit der traditionellen Geschlechterordnung? Männlichkeit nach dem Zweiten Weltkrieg in internationaler Perspektive.**

### **I. Fragestellung und Vorüberlegungen**

Bereits ein oberflächlicher Blick auf die Bundesrepublik der 50er Jahre zeigt, daß die Geschlechterordnung fest gefügt war. Ende der fünfziger Jahre stieg die Geburtenrate<sup>1</sup>, die Zahl erwerbstätiger Frauen war kontinuierlich mit Rückkehr der Kriegsgefangenen gesunken<sup>2</sup>, Presse, Kirche, Politik und Wissenschaft sangen einvernehmlich ein Loblied auf die heile Familie.

Demgegenüber steht die Krisenwahrnehmung der unmittelbaren Nachkriegsjahre. Von den Wirren der Zeit, der Haltlosigkeit der Jugend und immer wieder von der Unordnung in den Geschlechterverhältnissen ist die Rede in zeitgenössischen Texten und Expertisen. Historiker haben diese kulturpessimistischen Stimmen aufgenommen und den Diskurs über die vermeintliche Krise des sittlichen Gefüges der Geschlechter nach dem Zweiten Weltkrieg kurzerhand als Ergebnis wissenschaftlicher Analyse gesetzt. Damit steht der angebliche Umbruch in den Geschlechterverhältnissen der unmittelbaren Nachkriegsjahre unverbunden neben der Restauration der 1950er Jahre.

Die Forschung hat sich mit diesem ambivalenten Befund bisher kaum beschäftigt. In jüngster Zeit liegen Forschungen von Robert Moeller, Heide Fehrenbach und Uta Poiger vor, die dieses Phänomen mit dem Theorem der "remasculinization" zu erklären versuchen, die davon ausgeht, daß die "Stunde der Frauen" angesichts des verlorenen Weltkrieges ab den 1950er Jahren von wiedererstarkten Männlichkeitsbildern abgelöst worden sei<sup>3</sup>.

Fraglich ist jedoch, ob sich Geschlechterordnungen tatsächlich in so kleinräumigen Zeiteinheiten ändern oder ob es sich nicht vielmehr um kleinere Akzentverschiebungen innerhalb einer klar strukturierten Geschlechterhierarchie handelt, die mal stärker mal schwächer nach der einen oder anderen Seite ausschlagen. Zu klären ist also, ob in der Nachkriegsgesellschaft die Geschlechterkarten grundsätzlich neu gemischt wurden.

---

1 Niehuss, Merith, Die Familie in der Bundesrepublik Deutschland im Spiegel der Demographie 1945-1960, in: Archiv für Sozialgeschichte 35 (1995), S. 211-226, S. 225.

2 Niehuss, Merith, Zur Sozialgeschichte der Familie in Bayern 1945-1950, in: Zeitschrift für bayrische Landesgeschichte Bd.51 (1988), S. 917-936, S. 935.

3 Moeller, R.G., The "Remasculinization" of Germany in the 1950s, in: Signs 24 (1998), S. 101-106; Fehrenbach, Heide, Rehabilitating the Fatherland: Race and German Remasculinization, in: Discussion Forum, in: Signs 24 (Herbst 1998), S. 107-127; Poiger, Uta G., A New, "Western" Hero? Reconstructing German Masculinity in the 1950s, in: Hanna Schissler (Hg.), The Miracle Years. A Cultural History of West Germany, 1949-1968, Princeton and Oxford 2001, S. 412-427.



## 2. Tagung AIM Gender – Ellerbrock: Internationale Perspektive, Seite: 2

Dabei kann die Frage, wie Geschlechterbeziehungen strukturiert waren, nur beantwortet werden, wenn explizit nach die Rolle von Männern im Geschlechterspiel geklärt wird. Dabei ist vor allem die besondere Situation der Besatzung, die auch immer internationale Interaktion bedeutete als Spezifität, in den Geschlechterbeziehungen zwischen 1945-1949 einzubeziehen<sup>4</sup>.

Auf diese Weise kann analysiert werden, wie weit das Emanzipationspotential der Nachkriegsgesellschaft reichte und die offene Forschungsfrage, ob und wenn ja wie zwischen 1945 und 1949 die Restauration der 50er bereits vorbereitet wurde, beantwortet werden.

Berücksichtigt man den internationalen Kontext der Kontakte zwischen den Geschlechtern in der amerikanischen Besatzungszone zwischen 1945-1949, so zeigt sich, daß das Konzept “Männlichkeit” sich nach dem Zweiten Weltkrieg keinesfalls in einer Krise befand, sondern im Zenit seiner Entfaltung stand:

### **Männlichkeit in internationaler Perspektive**

Männer waren im Mai 1945 strahlende Sieger. Nicht deutsche Männer, diese saßen besiegt und gedemütigt in alliierten Gefangenenlagern, alliierte Männer aber wurden auf den Straßen von Paris, Washington, London und Moskau gefeiert. Männer waren es, die diesen Krieg gewonnen hatten und dafür bewundert wurden. Frauen standen wie ehemals an den Straßenrändern und jubelten den Siegern zu, warfen Blumen und tanzten mit den Helden. Was also verleitet die Forschung dazu, von einer Stunde der Frauen bzw. von einer Krise der Männlichkeit im Nachkriegsdeutschland zu sprechen?

Auf den Straßen Münchens, Stuttgarts und Berlins wurde nicht getanzt, denn die Männer, die dorthin zurückkehrten, waren gebrochen und geschlagen. Trotzdem, so mein zentrales Argument, tat dies dem Konzept Männlichkeit keinen Abbruch und wirkte sich auch auf die soziale Praxis der Geschlechter nur sehr begrenzt aus, denn mit den alliierten Soldaten waren Männer gegenwärtig, die weiterhin traditionelle Geschlechterrollen verkörperten.

Von einer Krise kann also allenfalls mit Blick auf die deutschen Männer gesprochen werden. Daß sie den Krieg verloren hatten, führte jedoch nicht zwangsläufig zu einer Neudefinition von Männlichkeit.

### **Untersuchungsfeld Sexualität**

---

<sup>4</sup> Untersuchung zu Geschlechterbeziehungen, die internationale Kontakte als systematischen Analysefaktor berücksichtigen, liegen bisher nicht vor. Zum Stand der bisher vor allem politikwissenschaftlich orientierten Forschung zu internationalen Beziehungen siehe: Loth, Wilfried, Jürgen Osterhammel, Internationale Geschichte. Themen - Ergebnisse - Aussichten, München 2000.



## 2. Tagung AIM Gender – Ellerbrock: Internationale Perspektive, Seite: 3

Dies soll exemplarisch in einem Bereich dargelegt werden, in dem Geschlechtervorstellungen, die Durchsetzung sozialer Ordnungsvorgaben und individuelle Lebensgestaltung besonders massiv aufeinandertrafen: Sexualität. Wie Sexualität (und daran geknüpfte Rollenmodelle) im Nachkriegsdeutschland vorgestellt, normiert und geregelt wurden, soll am Beispiel der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten erläutert werden. Dabei wird zum einen die konzeptuelle Ebene in den Blick genommen, zum anderen wird die soziale Praxis untersucht, die die Interaktion zwischen Männern und auch den Umgang zwischen den Geschlechtern umfaßt. Zentral ist es dabei nationale Identitäten und Geschlechtervorstellungen in Relation zueinander zu setzen und auf diese Weise die deutsche Geschlechterordnung der Nachkriegszeit in eine internationale Perspektive einzubetten, die der sozialen und politischen Entwicklung gerecht wird.

### **II. Fallstudie: Doing Gender: Bekämpfung der Geschlechtskrankheit im Nachkriegsdeutschland als Konstruktion und Inszenierung von Geschlechterverhältnissen**

Der Diskurs, über Sexualität im Nachkriegsdeutschland beschäftigte sich mit unterschiedlichsten Themen: Abtreibung, Vergewaltigung, außerehelicher Sexualität, Scheidung, Geschlechtskrankheiten u.a. Nachfolgend sollen Diskurs und Praxis, die sich um die Bekämpfung von Geschlechtskrankheiten rankten, untersucht werden, weil in diesem Bereich Sexualität und "internationales setting" besonders eng aufeinandertrafen.

Geschlechtskrankheiten existierten im Diskurs der Besatzungszeit vor allem als Folge der Beziehungen zwischen amerikanischen Soldaten und deutschen Frauen<sup>5</sup>: "*Contact as measures by the venereal disease rates*"<sup>6</sup> lautete die einfache Formel, die diese Gleichung auf den Punkt brachte. Die Generäle der US-Army bedauerten zutiefst, daß "*there is no longer the patriotic fever of victories*."<sup>7</sup> Ein Bild des Jammers: Die höchstbezahlte Armee der Welt "*have here in Europe the cheapest prize ever placed on morals*".<sup>8</sup>

Doch auch auf deutscher Seite, wurden Beziehungen zwischen deutschen Frauen und amerikanischen Soldaten primär negativ rezipiert. Die deutschen Freundinnen wurden als

---

<sup>5</sup> Präziser müßte man sagen zwischen alliierten Soldaten und deutschen Frauen, da die hier skizzierte Argumentation in allen Besatzungszonen gleich strukturiert war. Da die zugrundeliegenden Quellen sich allerdings primär auf die amerikanische Besatzungszone beziehen fasse ich die Terminologie enger.

<sup>6</sup> Long, 1955, S. 81.

<sup>7</sup> RG 260, OMGUS, 5/333-2/2, 390/42/33/4-5, OMG-H Public Health and Welfare Division, Indoctrination Meeting, S. 2.

<sup>8</sup> Ibid.



## 2. Tagung AIM Gender – Ellerbrock: Internationale Perspektive, Seite: 4

Amiliebchen, Negerhure und Vaterlandsverräterin diffamiert<sup>9</sup>. Diese Zuschreibungen verdeutlichen die moralische Abwertung deutsch-amerikanischer Liebesbeziehungen, die sich u.a. daraus speiste, daß diese Beziehungen nicht kontrollierbar waren, weder durch militärische Zwangsmaßnahmen, noch durch religiöse, gesellschaftliche, politische oder medizinische Vorgaben.

Das enorme Kontroll- bzw. Vermeidungsbedürfnis, das hinsichtlich sexueller Beziehungen zwischen Amerikanern und Deutschen bestand, äußerte sich in den zum Teil sehr rigiden Maßnahmen zur Bekämpfung von Geschlechtskrankheiten.

### 1. Sexualität, Geschlechtskrankheiten und bürgerliche Geschlechterordnung

Zum Anstieg der Geschlechtskrankheiten wiederholten die Wochenberichte der US-Armeen im April 1945 monoton: *"This one problem overshadowed all others and challenged all attempts at a solution"*<sup>10</sup>.

Wieso wurde dieses Problem als so übermächtig wahrgenommen? War die Angst vor Krankheit der entscheidende Grund für diese Besorgnis? Angesichts der Tatsache, daß der amerikanischen Besatzungsmacht mit Penicillin ein wirksames Therapeutikum in ausreichender Menge zur Verfügung stand, um ihre Männer schnell und ohne Nebenwirkungen kurieren zu können, scheinen Krankheitsängste nicht geeignet, um die operationale Energie, die in die Bekämpfung von Geschlechtskrankheiten floß, zu erklären<sup>11</sup>. Amerikanische Generäle waren der Ansicht, steigende V.D.-Raten seien zum einen ein "Command problem" und zum anderen Ausdruck der *"sozialen Veränderungen, die stets den Kriegen folgten"*<sup>12</sup>.

Auch deutsche Perzeptionen zielten primär auf diese Veränderungen: So stimmte der Karlsruher Oberbürgermeister mit der Militärregierung überein, daß *"der alle sittlichen Schranken lockernde Krieg ... sich bei einem Teil der Bevölkerung so katastrophal ausgewirkt [hat], daß es geradezu beschämend ist, wie weit die Grenzen des Anstandes und der Sitte überschritten werden. Es müßten deshalb .... umfassende und sogar strengste Maßnahmen*

---

9 Siehe z. B. Hosseinzadeh, Sonja (Hrg.), Nur Trümmerfrauen und Amiliebchen? - Stuttgarterinnen in der Nachkriegszeit, Tübingen 1998. Zur Fraternisierung als Symbol für nationalen Verrat, Niederlage und Verlust ausführlich: Heinemann, Elizabeth, The Hour of the Women: Memories of Germany's "Crisis Years" and West German Identity, in: American Historical Review 3 (1996), S. 354-395.

10 *Medical Policies*, 1947, S. 23.

11 Ab Sommer 1944 stand Penicillin für Militärangehörige in ausreichendem Maß zur Verfügung. Nach Kriegsende war die Massenproduktion des Medikaments so ausgereift, daß auch die Kriegsrationierung an der amerikanischen home front aufgehoben werden konnte. Adams, 1991, S. 121-123; 132.

12 RG 260, AG 47/193/2, Venereal Disease Control, S. 2.



## 2. Tagung AIM Gender – Ellerbrock: Internationale Perspektive, Seite: 5

*ergriffen werden, um besonders Frauen und Mädchen, die wegen ihres unsittlichen Lebenswandels bekannt sind, wieder auf den rechten Weg zu bringen"*<sup>13</sup>

Diese Einschätzung war nicht nur unter Politikern populär, auch Mediziner und Sozialarbeiter schlossen sich der vorherrschenden Bewertung an: Unter der Überschrift *"Volksgesundheit in Gefahr"* berichtete die Zeitschrift *Der öffentliche Gesundheitsdienst* im Frühjahr 1950 von einer Tagung der "Landesarbeitsgemeinschaft gegen die Geschlechtskrankheiten in NRW. *"Die Ausbreitung der Geschlechtskrankheiten"*, so wurde dort festgestellt, *"kommt nicht von einer Zunahme der Prostitution als Beruf, sondern von einem hemmungslosen freien Geschlechtsverkehr. ... Die wertvollsten Helfer im Kampf um die Volksgesundheit sind die beiden großen Erziehungsmächte Familie und Schule. Die Zahl der wirklich gesunden Familien ist viel zu gering. Weithin ist die Ehe, die den Kern der Familie bildet, zum Liebesverhältnis entartet, das aus Laune geknüpft und aus ebensolcher Laune wieder gelöst wird."*<sup>14</sup>

Das "entartete Liebesverhältnis", das frei gewählt und ebenso frei gelöst werden konnte und damit angeblich Ehe und Familie in Frage stellte, wurde phantasievoll bekämpft:

### **Reaktionen und Sanktionen**

Auf seiten der GIs sollten Erziehung, Training und Drill die *venereal disease rates* endlich senken. *"The sex hygiene problem of the new Army then, is not that of teaching old dogs new tricks, but of training young dogs to run, point, stand and retrieve in course ... the impulse to promiscuous sexual intercourse is not stronger than the impulse to run from danger. You train him out of the impulse to run from danger and you can train him out of the impulse to be promiscuous"* führte ein internes Fortbildungspapier der US-Army aus.<sup>15</sup>

Geschlechtskrankheiten symbolisierten eine Geschlechterunordnung, die für die bestehende bürgerliche Gesellschaft bedrohlich war. Wie vordem der Fluchreflex, so galten nun Geschlechtskrankheiten als Beleg von Triebhaftigkeit und disziplinlosigkeit. Ihre Beherrschung sollte zur Grundlage einer bürgerlichen Geschlechterordnung werden und männlicher Dominanz eine feste körperliche Verankerung geben.

Neben der Disziplinierung ihrer Soldaten versuchte die US-Army ihren Männern das Leben angenehmer zu machen, um sie von deutschen Frauen fernzuhalten:

---

<sup>13</sup> Stadtarchiv Karlsruhe, Haupt-Registratur, A 2961, Brief des Oberbürgermeisters der Stadt Karlsruhe an die Militärregierung für den Stadtkreis Karlsruhe, betr. Kontrolle der Geschlechtskranken.

<sup>14</sup> "Volksgesundheit in Gefahr. Tagungsbericht der ‚Landesarbeitsgemeinschaft gegen die Geschlechtskrankheiten in NRW‘ vom 15. März 1950", in: *Der öffentliche Gesundheitsdienst*, 12. Jg. (1950/51), S. 77.

<sup>15</sup> Command Responsibility, S. 9.



## 2. Tagung AIM Gender – Ellerbrock: Internationale Perspektive, Seite: 6

*"Their varied physical characteristics, mental quirks and variety of likes and dislikes merely play into our hands. Take the individualist. Most of the time he's peeved at Army regulation. He reads and listens avidly to the radio, and he's smart. You give him a job to do and its usually done better than you could do it, because he has to feed his ego by providing to himself that he should be in your shoes. Girls don't worry him... Give him clean, well lighted and pleasant surroundings, with a library and the privilege of writing and he wont have VD. Then there is the easy going type. He's a good soldier when the necessity arises, but he is essentially lazy. He want entertainment and relaxion as much as the next, but he want it brought to him. Town and all of its temptation has no propaganda value so long as there is a service club, PX, show and radio in the Caserne.16*

Gleichzeitig konzentrierte sich das Repertoire schmerzhafter Sanktionen auf deutsche Frauen. In weit ausgreifenden Razzien wurden sie festgenommen, eingesperrt und zwangsuntersucht. Daß dabei nur durchschnittlich 20% der festgenommenen, eingesperrten und zwangsuntersuchten Frauen tatsächlich erkrankt waren, d.h. 80% gesund waren, beeinflusste diese Praxis nicht. Dies erklärt sich vor allem daraus, daß die ergriffenen Zwangsmaßnahmen primär aufgrund moralischer Zuschreibungen und erst in zweiter Linie aufgrund gesundheitlich-medizinischer Erwägungen erfolgte:

*"Alle diese Fälle haben zwar gemeinsam das Auffälligwerden wegen asozial erscheinenden Verhaltens und wegen gleichzeitig bestehender venerischer Erkrankungen. Sie führen alle zumindest nach spezifisch bürgerlichen Begriffen einen unsittlichen Lebenswandel. Sie rechtfertigen hiernach Zwangsmaßnahmen zur Behandlung"17, so Amtsarzt Dr. Schmith 1951 in der Zeitschrift *Der öffentliche Gesundheitsdienst*.*

Aufgrund dieser Beurteilung hatte der württemberg-badische Innenminister in einer Verordnung vom 8. Januar 1946 verfügt, daß *"die Polizeibehörden ... Personen, welche einen unsittlichen Lebenswandel führen, vorläufig festnehmen und dem zuständigen Gesundheitsamt bzw. einem Facharzt .... zwecks Untersuchung über das Vorliegen einer ansteckenden Geschlechtskrankheit zuführen [können]."*18 Als *"zum Kreis der einen unsittlichen Lebenswandel führenden Personen"* gehörend definierte die Verordnung *"insbesondere Frauenspersonen, welche ohne Prostituierte zu sein Umgang mit Männern*

---

16 RG 260 5/333-2/2, 390/42/33/4-5 Box 555, OMG-H Public Health and Welfare Division, Command Responsibility.

17 Schmith, O., "Sozialhygienische Kriterien zur Zwangsbehandlung Geschlechtskranker", in: *Der öffentliche Gesundheitsdienst*, 13. Jg. (1951/52), S. 434–437, hier S. 436.

18 Stadtarchiv Karlsruhe, Haupt-Registratur, A 2961, Verordnung des Innenministers zur Ergänzung des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten vom 18. Februar 1927, 8. Januar 1946, §1.



## 2. Tagung AIM Gender – Ellerbrock: Internationale Perspektive, Seite: 7

*pflügen, bei denen der Verdacht geschlechtlicher Erkrankungen begründet ist, [oder] Beziehungen zu Männern unterhalten, die selbst einen unsittlichen Lebenswandel führen."*<sup>19</sup> Insbesondere die letztere Definition war tautologisch und trug damit nichts zur Klärung der Begrifflichkeit bei. Entscheidend war jedoch, daß die Verordnung eine bereits existierende Rechtswirklichkeit sanktionierte und nochmals definitorisch untermauerte, nach der *"insbesondere Frauenspersonen"* Ziel der Verfolgung und Objekt der Kriminalisierung waren, und dies, obwohl sich ihre Unsittlichkeit normativ und häufig auch faktisch aus männlicher Unsittlichkeit und Geschlechtskrankheit ableitete. In der Tat wurden die Geschlechtskrankheiten häufig von Männern auf Frauen übertragen, ein Umstand, um den die deutschen Gesundheitsbehörden wußten, der indes die Praxis der Bekämpfung der Geschlechtskrankheit zwischen 1945 und 1950 kaum beeinflusste.

Weiter erfuhren deutsche Frauen eine mittelbare Diskriminierung durch die Politik der Besatzungsbehörden eine Heirat zwischen Amerikanern und Deutschen anfänglich ganz zu verbieten und ab 1947 wesentlich zu erschweren und Ansprüche auf Alimente im Falle eine Schwangerschaft grundsätzlich zu negieren. Damit waren Frauen, die eine Beziehung zu amerikanischen Soldaten eingingen, per definitionem in einer rechtlosen und untergeordneten Position gefangen. Auf deutscher Seite wurde dieser Zusammenhang wahrgenommen allerdings selten als Kritik an den Besatzungsbehörden geäußert, sondern gegen die betroffenen Frauen und damit wiederum im Sinne der Befestigung traditioneller Geschlechterbeziehungen gewendet: *"Das Verhalten vieler Frauen und Mädchen erregt bei der Bevölkerung Ärger. Das von den amerikanischen Behörden angeordnete Heiratsverbot sollte eigentlich nach Ansicht der Öffentlichkeit dazu führen, daß sich die Frauen und Mädchen Zurückhaltung auferlegen würden, denn gerade diese Verbot führe doch den Frauen klar vor Augen, daß sie sich damit zur Dirne stempeln."*<sup>20</sup>

### **Fazit**

Geschlechtskrankheiten wurden auch nach dem Zweiten Weltkrieg als Ausdruck von Beziehungsformen jenseits der bürgerlichen Familienordnung rezipiert. Diese waren unerwünscht und wurden moralisch abgewertet. Darüber hinaus befestigten die eingesetzten Bekämpfungsstrategien die bürgerlich-hierarchische Geschlechterordnung normativ. Ausgehend von dieser Norm wurden Männer und Frauen, die gegen diese Vorgabe verstießen gemäßregelt, wobei Frauen von schmerzhaften entehrenden Sanktionen betroffen waren

---

<sup>19</sup> Ibid., §2.

<sup>20</sup> Stadtarchiv Stuttgart, Hauptaktei Gruppe 0, Bestand 14, Nr. 49, Tagesberichte Kripo an CIC Juli 1945 - März 1950, Situationsbericht Nr. 30, 11. 06. 1946.



## 2. Tagung AIM Gender – Ellerbrock: Internationale Perspektive, Seite: 8

während Männern wohlwollende Erziehungsprogramme zuteil wurden. Dieses Ergebnis ist nicht überraschend, kristallisierte sich in der Bekämpfung von Geschlechtskrankheiten doch seit Jahrhunderten eben dieses Muster heraus<sup>21</sup>. Bemerkenswert wird dieser Befund indes vor der These, daß nach dem Zweiten Weltkrieg ein weiblicher Emanzipationsschub stattgefunden habe. Im Bereich Sexualnormen und auf der Ebene konzeptioneller Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit scheint das Emanzipationspotential der Nachkriegsjahre nicht sehr groß gewesen zu sein. Vor diesem Hintergrund war die "Stunde der Frauen" nach 1945 offenbar keine prinzipielle Zäsur in der modernen Geschlechterordnung. Vielmehr scheint die allmähliche Erosion polarer Geschlechterbilder im 20. Jahrhundert ein kontinuierlicher sukzessiver Prozeß gewesen zu sein, der jedoch wie in einer Pendelbewegung vor und rückschwang. Die Orientierungslosigkeit, die z. B. durch die Weltkriege forciert wurden<sup>22</sup>, sind mit Blick auf Geschlechtervorstellungen ambivalent zu beurteilen und beinhalteten sowohl eine Lockerung bestehender Rollenzuweisungen als auch gleichzeitig eine Befestigung. In den Jahren 1945 - 1949 scheinen dabei weniger Emanzipationschancen aufzublitzen als die Forschung das bisher wahrgenommen hat. Auch hinsichtlich der Geschlechterordnung ist die Nachkriegszeit damit nicht als Zäsur einzuordnen, war sie doch hinsichtlich Sexualität und Geschlechterverhältnisse vom sehnsuchtsvollen Blick zurück geprägt. Die Stunde der Frauen dämmerte erst langsam in den 1960er Jahren, als der Emanzipationsprozeß und die Neuformulierung von Rollenbilder im Kontext der Zweiten Frauenbewegung eine wirklich Dynamik erhielt. Diese gründete indes kaum in den Entwicklungen der Jahre 1945-1949.

### **2. Internationaler Kontext**

So scheint auf den ersten Blick die polare, hierarchische Geschlechterordnung auch nach dem Zweiten Weltkrieg fest gefügt zu sein. Irritationen und Zuspitzungen ergeben sich durch jedoch die internationale Besetzung der Szene, so daß zu prüfen ist, ob in den Konflikten zwischen Deutschen und Amerikanern über die Bekämpfung der Geschlechtskrankheit nicht

---

<sup>21</sup> Vgl. dazu z.B. Sauerteig, Lutz, Krankheit, Sexualität, Gesellschaft. Geschlechtskrankheiten und Gesundheitspolitik in Deutschland im 19. und frühen 20. Jahrhundert (zugl. Diss. Phil. Univ. Berlin 1996), Stuttgart 1999; Sauerteig, Lutz, Roger Davidson, Law, Medicine and Morality: A Comparative View of Twentieth-Century Sexually Transmitted Disease Controls, in: John Woodward; Robert Jütte (Hg.), Coping with Sickness: Medicine, Law and Human Rights - Historical Perspectives, Sheffield 2000, S. 127-147; Puenzieux, Dominique, Brigitte Ruckstuhl, Medizin, Moral und Sexualität. Die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten Syphilis und Gonorrhöe in Zürich 1870-1920, Zürich 1994; Davidson, Roger, 'Searching for Mary, Glasgow': Contact Tracing for Sexually Transmitted Diseases in Twentieth-Century Scotland, in: Social History of Medicine (1996), S. 195-214.

<sup>22</sup> Zur Veränderung von Männlichkeitskonzepten durch den Zweiten Weltkrieg siehe Kühne, Thomas (Hg.), "... aus diesem Krieg werden nicht nur harte Männer heimkehren". Kriegskameradschaft und Männlichkeit im 20.



doch Neuentwürfe von Männlichkeit und Weiblichkeit schlummerten waren und sich Emanzipationschancen verbargen.

### **Männliche Konkurrenzen**

Der Krieg war aus, die Besetzung erfolgreich begonnen und im Sinne eines schnellen Wiederaufbaus herrschte bald ein gutes, produktive Einvernehmen zwischen Deutschen und Amerikanern. Dieses in vielen Bereichen stimmige Bild, erhält durch die Untersuchung der Debatte über Geschlechtskrankheiten einige neue Schattierungen.

Trotz Kriegsende schien der Waffenstillstand zwischen amerikanischen und deutschen Männer nicht vollständig zu sein, vielmehr bestand zwischen ihnen eine Geschlechterwettkampf fort, in deren Zentrum deutsche Frauen standen. Sie waren das Objekt, um das konkurriert wurde. Eine Beziehung zu ihnen wies Sieger und Verlierer aus. Die heftige Gefühle, vor allem der deutschen Männer gegenüber den überlegeneren, weil wirtschaftlich potenteren Amerikanern ist einzig durch die Konstruktion dieses Wettstreits zu verstehen<sup>23</sup>. Doch nicht nur die beteiligten Akteure hingen dem Glauben an einen Geschlechterwettkampf an, auch wissenschaftliche Beobachter erläuterten die klare Machthierarchie, die zwischen Eroberern und Eroberten bestünde und von Frauen und Männern gleichermaßen, allerdings mit unterschiedlichen Mitteln bedient würde. Deutsche Männer, so Henry Elkin im *American Journal of Sociology* verhielten sich gegenüber den amerikanischen Soldaten unterwürfig, während Frauen die GIs über die Maßen bewunderten. Die Verehrung, die deutsche Frauen den Amerikanern entgegenbrachten, ihre Wahrnehmung der GIs als besonders maskulin führe umgekehrt zu einer "marked preference for German girls" auf Seiten der amerikanischen Soldaten<sup>24</sup>.

Was bedeutet dieser Zusammenhang nun für die Frage nach der Reichweite und Ausformung der Kategorie Männlichkeit? Deutsche Männer verhielten sich den Besatzer gegenüber devot, gleichzeitig zogen sie in der Konkurrenz um deutsche Frauen den kürzeren. Dies mag auf den ersten Blick die These einer Demaskulinisierung deutschen Gesellschaft unterstützen. Allerdings lassen sich Konkurrenz und Konflikt problemlos mit traditionellen Männlichkeitsvorstellungen verbinden und auch die Reduzierung von Frauen zum Objekt männlichen Wettstreits bieten keine neue Facetten traditioneller Geschlechterrelationen.

---

Jahrhundert, in: Ders. (Hg.), *Männergeschichte - Geschlechtergeschichte. Männlichkeit im Wandel der Moderne*, Frankfurt u.a. 1996, S. 174-192.

<sup>23</sup> Beispiele u.a. bei Henke, Klaus-Dietmar, *Die amerikanische Besetzung Deutschlands*, Oldenbourg 1996; S. 199-201.

<sup>24</sup> Elkin, Henry, *Aggressive and Erotic Tendencies in Army Life*, in: *The American Journal of Sociology* LI (1946), S. 408-413.



## 2. Tagung AIM Gender – Ellerbrock: Internationale Perspektive, Seite: 10

Konflikte die zwischen deutschen und amerikanischen Männern sind somit kaum dazu angetan, eine neue Geschlechterordnung zu belegen.

Wie aber sah es mit Konflikten aus, die nicht zwischen unmittelbar Betroffenen ausgetragen wurden, sondern auf der politischen oder administrativen Ebene zwischen deutscher Verwaltung und OMGUS bestanden, verweisen sie auf eine Relativierung des hierarchischen Geschlechterverhältnisses?

Vor allem die Razzien, die die Amerikaner auf öffentlichen Plätzen, in Zügen und Gaststätten durchführten, um vermeintlich geschlechtskranke Frauen festzunehmen und einer Zwangsuntersuchung zuzuführen, führten dazu, daß *"seitens der Bevölkerung laufend Klagen eingingen über das wahllose Festnehmen von Frauenspersonen durch die M.P."*<sup>25</sup> Aus diesem Grund, so erklärte Kriminalsekretär Morlock in einem Schreiben an den Karlsruher Oberbürgermeister, würden seit Februar 1947 die Streifen *"gemeinsam mit Angehörigen der deutschen Kriminalpolizei"* durchgeführt<sup>26</sup> Dabei kam es über die Kriterien, nach denen die Festsetzung zu erfolgen hatte, häufig zu Unstimmigkeiten zwischen Amerikanern und Deutschen. Der Karlsruher Polizeipräsident berichtete, daß der anfangs aus zwei Militärpolizisten und zwei deutschen Kripobeamtinnen bestehenden Streife bereits ein Dolmetscher zugeordnet wurde, der die Aufgabe habe, zumindest bei groben Mißverständnissen vermittelnd einzugreifen.

Konkret lief die Festsetzung laut den Schilderungen der Dolmetscher nach einem immer ähnlichen Muster ab:

*"Die beiden Militärpolizisten gehen voraus, beobachten die einzelnen Frauen auf ihr Verhalten und lassen sich bei vorliegendem Verdacht in ein Gespräch ein. Gewinnen sie dabei den Eindruck, daß eine angesprochene Frau Verkehr mit amerikanischen Soldaten sucht, geben sie den auf ihr Anordnung wartenden deutschen Kripobeamtinnen ein Zeichen, auf das hin diese verpflichtet sind, die in Frage kommende Frauensperson festzustellen und sie zur Untersuchung in das städtische Krankenhaus vorzuladen ... Bei dieser Art der Feststellung geschlechtskrankverdächtiger Frauen hat die mit den örtlichen Verhältnissen vertraute deutsche Kriminalpolizei keinerlei Einwirkungen auf die Auswahl. Wenn offensichtliche Fehlgriffe eintreten, bemüht sich der eigens hierfür eingeteilte Dolmetscher, die Angehörigen der M.P. über ihren Irrtum aufzuklären. Jedoch hat dies nur in Ausnahmefällen Erfolg. In der Regel beharrt die M.P. auf ihrer Anordnung. Und so ist es*

---

<sup>25</sup> Stadtarchiv Karlsruhe, Haupt-Registratur, A 2961, Brief der Karlsruher Kriminalpolizei an den Oberbürgermeister, Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, 9. Mai 1947.

<sup>26</sup> Ibid..



## 2. Tagung AIM Gender – Ellerbrock: Internationale Perspektive, Seite: 11

*nicht zu vermeiden, daß häufige Frauen zur Untersuchung vorgeladen werden und erscheinen müssen, die in sittlicher Hinsicht einwandfrei sind."*<sup>27</sup>

Um einen solchen offensichtlichen Fehlgriff handelte es sich auch im Fall der Ilse S., die, am Karlsruher Bahnhof auf eine Freundin wartend, von der M.P. festgesetzt wurde. Ihr verdächtiges Verhalten bestand nach Aussage des anwesenden Dolmetschers darin, daß *"sie einen großen Fehler dadurch begangen habe, daß sie sich mit dem unbekanntem amerikanischen Soldaten in ein längeres, zirka 20 Minuten andauerndes Gespräch eingelassen habe, so daß der Soldat ... annehmen mußte, daß es sich bei dieser Frau um eine leicht zugängliche Frau handeln müsse, die einer Prüfung notwendig erachtet werde"*.<sup>28</sup>

Der Fall der Ilse S. wirbelte deshalb Staub auf, weil sie als Beschäftigte des Wohlfahrtsamtes Karlsruhe nach deutscher Lesart *per definitionem* nicht zu dem Kreis der sittlich verdächtigen Personen gehören konnte. Eine Intervention ihres Vorgesetzten bei der M.P. und eine persönliche Vorsprache der Ilse S. bei der Militärregierung entbanden sie dann auch schließlich von der geforderten Untersuchung. Daß eine medizinische Untersuchung aufgrund moralischer Fürsprache erlassen wurde, illustriert die außermedizinischen Zuschreibungen, die bei der Bekämpfung der Geschlechtskrankheit wirksam waren.

Deutsche Proteste richteten sich immer dann gegen amerikanische Maßnahmen, wenn bürgerliche, d.h. nach deutscher Interpretation moralisch einwandfreie Frauen betroffen waren. Da dies *"unbescholtene und harmlose Mädchen"*<sup>29</sup> waren, die eben gerade nicht gegen die geltende Geschlechterordnung verstießen, erschien den deutschen Behörden in diesen Fällen ein derartig rigoroses Vorgehen unangemessen. D.h. nicht die Konstruktion von Männlichkeits- und Weiblichkeitsbildern an sich bzw. das Ziel, eine hierarchische Geschlechterordnung zu stützen wurden von den Deutschen kritisiert. Vielmehr wußten sich deutsche und amerikanische Akteure in dieser Zielsetzung einig, Konflikte gab es lediglich, wenn einer von beiden vermeintlich über dieses Ziel hinausschoß.

Diese Einigkeit erschließt sich insbesondere beim Blick auf die professionelle deutsch-amerikanische Kooperation:

*"Die weibliche Beamtin aus Göppingen macht Ausführungen über das besonders starke Zufassen der MP gemeinsam mit der deutschen Polizei; solange die amerikanischen*

---

<sup>27</sup> Stadtarchiv Karlsruhe, Haupt-Registatur, A 2961, Brief des Oberbürgermeisters an die Militärregierung, z. Hd. des Herrn Stadtkommandanten Karlsruhe, betr. Überwachung geschlechtskranker und geschlechtskrankverdächtiger Frauenspersonen, 14. April 1947.

<sup>28</sup> Stadtarchiv Karlsruhe, Haupt-Registatur, A 2961, Bericht Dolmetscher Daum, 24. März 1947.

<sup>29</sup> Stadtarchiv Karlsruhe, Haupt-Registatur, A 2961, Bericht des Kriminalsekretärs Morlock an den Polizeipräsident Karlsruhe, betr. Beschwerde des Bauingenieurs Friedrich Oehler, 8. April 1947.



## 2. Tagung AIM Gender – Ellerbrock: Internationale Perspektive, Seite: 12

*Negersoldaten dort stationiert gewesen seien. Die MP habe einmal Abmachungen mit der Reichsbahn getroffen und den letzten Zug von Göppingen nach Stuttgart unterwegs anhalten lassen. In diesem Zug seien immer viele Mädchen und Frauen von ihren Negerbesuchen nach Stuttgart zurückgefahren. Man habe daher sämtliche einigermaßen verdächtige Frauenspersonen aus dem Zug herausgenommen und nach Göppingen zurückgebracht. Dabei habe man über 80 geschlechtskranke Frauenspersonen stellen können. Ein Nachteil in Göppingen sei, daß kein Auto zur Beförderung der Mädchen vom Polizeipräsidium ins Krankenhaus vorhanden sei. Die Mädchen müßten täglich den ziemlich langen Weg zu Fuß machen. Dies verursache bei der Bevölkerung immer ein ziemliches Aufsehen." 30*

An dieser Stelle wird offensichtlich, daß die Kategorie Rasse eine weitere wichtige Dimension im Zusammenspiel der Geschlechter darstellte, auf die an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden kann. Wesentlich ist jedoch, daß Deutsch-amerikanische Konflikte wie auch Kooperationen letztlich die der Bekämpfung von Geschlechtskrankheiten zugrundeliegende Geschlechterstereotypen nicht hinterfragten, sondern die Praxis der Besatzungsjahre ein traditioneller, hierarchisch gegliedertes Geschlechterverhältniss sowohl auf konzeptioneller wie auch auf praktischer Ebene restituierte.

### **Fazit**

Aufgrund der obigen Darlegungen zeigt sich, daß die Behauptungen, nach dem Zweiten Weltkrieg hätte es eine Verschiebung in der Geschlechterordnung - eine "Stunde der Frauen angesichts der Krise der Männer"<sup>31</sup> - gegeben, problematisch ist.

Besonders der eigenmächtige Aufbruch deutscher Frauen aus den ihnen vorgegebenen Verhaltensnormen war beunruhigend, drohte er doch die tradierte Geschlechterordnung durcheinanderzuwirbeln, und vereinte daher amerikanische Generäle und Besatzungsoffiziere in gemeinsamer Sorge mit deutschen Politikern

Das Konzept Männlichkeit, dem Attribute wie Kraft, Aggressivität, Dominanz, Durchsetzungsfähigkeit, Zielstrebigkeit zugeordnet wurden, war auch 1945 nicht aus der Mode. Die amerikanische Besatzungsmacht suchte Männer mit eben solchen Eigenschaften, um sie mit dem Wiederaufbau und der Demokratisierung des neuen Deutschland zu betreuen.

In der Alltagspraxis der Besatzung wurden männliche Rollenstereotype somit nicht hinterfragt. Amerikanische Besatzungssoldaten entwarfen nicht nur keine alternativen

---

30 Hauptstaatsarchiv Stuttgart, EA 2/009 Innenministerium, Abt. Gesundheitswesen 1945-1973, Bü. 2410, Fortbildungsveranstaltung zum Thema Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.

31 Explizit von einer "crisis of masculinity" spricht Fehrenbach, Heide, *Cinema in democratizing Germany - reconstructing national identity after Hitler*, Chapel Hill [u.a.] 1995, S. 95; siehe auch Heinemann, Elizabeth, *The Hour of the Women: Memories of Germany's "Crisis Years" and West German Identity*, in: *American Historical Review* 3 (1996) June, S. 354-395.



## 2. Tagung AIM Gender – Ellerbrock: Internationale Perspektive, Seite: 13

Männlichkeitskonzepte, die deutsche Entwürfe delegitimiert hätten, sondern sie kompensierten die kurzfristig schwächelnde deutsche Männlichkeit. Die Präsenz alliierter Soldaten und die normativen (Geschlechts-)Vorgaben amerikanischer Besatzungspolitik dekonstruierte deutsche Männlichkeitsvorstellungen keinesfalls, sondern befestigte polare bürgerliche Geschlechtercharaktere und kultivierte damit nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland eine Geschlechterordnung, an die deutsche Männer in den 1950er Jahren problemlos anknüpfen konnten.

Entscheidend dafür war, daß die zwischengeschlechtliche Interaktionen zwischen amerikanischen Männern und deutschen Frauen keinesfalls dazu angetan waren, neue Rollenmodelle zu entwickeln. Von einer Neuordnung der Geschlechterrollen bzw. von einer “Frauengesellschaft” kann damit nur sehr eingeschränkt gesprochen werden.

Das Modell Amerika, das in vielfacher Hinsicht für die Orientierung der bundesdeutschen Gesellschaft zentral wurde<sup>32</sup> scheint auch und gerade hinsichtlich der Geschlechterordnung Vorbildcharakter gehabt zu haben.

Konzeptionell bedeutet dieses Ergebnis für die Erforschung der Kategorien Geschlecht resp. Männlichkeit, daß erstens sorgfältig zwischen normativer und praktischer Ebene zu unterscheiden ist und Interdependenzen präzise gewichtet werden müssen. Zweitens, daß der Untersuchungsrahmen sorgfältig zu wählen ist und alle an der Interaktion beteiligten Akteure gleichermaßen in die Analyse einbezogen werden müssen. Dabei sind Geschlechteridentitäten stets zu weiteren Kategorien wie z.B. Nationalität, Alter, professionelle Rollenvorgaben, sozialer Status etc. in Bezug zu setzen.

---

<sup>32</sup> Zur Amerikanisierung siehe z.B.: Jaraus, Konrad, Hannes Siegrist (Hg.), *Amerikanisierung und Sowjetisierung in Deutschland 1945 - 1970*, Frankfurt u.a. 1997; Lüdtk, Alf, Inge Marbolek, Adelheid Saldern (Hrgs.), *Amerikanisierung. Traum und Alptraum im Deutschland des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart 1996; Doering - Manteuffel, Anselm, *Wie westlich sind die Deutschen? - Amerikanisierung und Westernisierung im 20. Jahrhundert*, Göttingen 1999.